



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze**

Mittelrhein

**Klapheck, Richard**

**Düsseldorf, 1928**

Das Stadtbild vom Rhein aus

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51520)

ist nicht von heute auf morgen zu schaffen. Dann das schwierige Kapitel neuer Innenausmalung des Domes, die durch die technischen Eingriffe der Rettungsarbeiten unvermeidlich geworden ist. Im ganzen aber darf man glücklich sein, daß das malerische Bild des Westchors (Bild S. 22 u. 23), „eines der stolzesten Architekturbilder Deutschlands“, gerettet worden ist.

Ungern verläßt man den Dom, ungerne verläßt man Mainz. Noch einmal genießt man sein schönes Stadtbild, wenn sich allmählich der Dampfer von der breiten Rheinpromenade löst; links die Altstadt mit dem Dom und den Altstadtkirchen; rechts das barocke „Deutsche Haus“, das ehemalige Haus des Deutschen Ordens (1729—1732 — Bild S. 19), das kurfürstliche Schloß mit seinen Eckerkern und seiner straffen Wandaufteilung, die zentrale Christuskirche und andere ansehnliche Bauten des 19. Jahrhunderts. Je mehr das Stadtbild zurückweicht, um so beherrschender ragt der Dom über es hinaus (Bild S. 22). Langsam rauscht der Dampfer unter den Bogen der beiden Brücken davon. Die zweite Brücke stützt sich auf die langgestreckte Rheininsel Petersaue. Hier starb im Jahre 840 Kaiser Ludwig der Fromme. Links gesellt sich eine zweite Insel dazu, die Ingelheimer Aue. Zwischen beiden schlängelt sich der Dampfer hindurch. Noch fließen lange friedlich nebeneinander und unvermählt beide Flüsse dahin, links der grüne Rhein, rechts der gelbe Main, als wenn dieser sagen wollte: „Du! das rechte Ufer gehört aber mir, ich habe vor Mainz nur eine kleine Rechtsschwenkung gemacht, um dir Platz zu lassen.“ — Vor uns breiten sich des Rheingaus herrliche Gefilde.

„Der schönste Landstrich von Deutschland,“ so sagt der 23jährige Heinrich von Kleist, „an welchem unser größter Gärtner sichtbar con amore gearbeitet hat, sind die Ufer des Rheins von Mainz bis Koblenz. Das ist eine Gegend wie ein Dichtertraum, und die üppigste Phantasie kann nichts Schöneres erdenken als dieses Tal, das sich bald öffnet, bald schließt, bald blüht, bald öde ist, bald lacht, bald schreckt. Pfeilschnell strömt der Rhein heran von Mainz ... Aber ein Rebenhügel, der Rheingau, tritt ihm in den Weg.“ — Der Rheingau! Wie wohligh schon der Name klingt und der seiner Orte: Kloster Eberbach und Erbacher Honigberg, Rauenthaler Herberg, Eltviller Sonnenberg und Winkeler Hasensprung, Rüdesheimer Roseneck und Abmannshäuser, Reichartshausen, Schloß Johannisberg, Hattenheimer, Schloß Vollrads und Marcobrunn. Es ist des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation Weingau und Paradies, und nicht umsonst liebten Deutschlands Fürsten, hier oftmals ihren Reichstag abzuhalten. Zweier Heiliger Schutz waltet über dem Rheingauwein, waltet über Gottesgaben: des hl. Theonest, der nach schweren Martern zu Mainz in einer lecken Weinkufe den Rhein hinunter bis nach Kaub schwamm und dort die ersten Reben pflanzte, und dann des hl. Goar, der gastlich diejenigen zur Weintaufe bewirtet, die vorher auch die Wassertaufe erhalten haben. Und „Rüdesheimer Berg“ hat Karl der Große, der Heilige und Kaiser, selbst pflanzen lassen, als er auf seiner Kaiserpfalz zu Ingelheim Hof hielt; und wenn die Zeit der Traubenreife kommt, dann baut der Mond ihm eine goldene Brücke über den Strom zu Rüdesheim:

Der Kaiser geht hinüber und schreitet langsam fort  
 Und segnet längs dem Strome die Reben an jedem Ort.  
 Dann kehrt er heim nach Aachen und schläft in seiner Gruft,  
 Bis ihn im neuen Jahre erweckt der Trauben Duft.

Geibel.

Merkt's euch, es ist Gottesgabe, die ihr, mit Dank dem Himmel, andächtig genießen sollt, gesegnet vom hl. Theonest, vom hl. Goar, vom hl. Karl. Drum, wenn ihr aus dem Norden, dem Osten, Süden das Rheingauparadies besuchen wollt, so lest zuerst die eindringliche Fastenpredigt des Weihbischofs von Mainz, die ihr in Goethes St.-Rochus-Fest zu Bingen vom Jahre 1814 aufgezeichnet findet!

Vom rechten Ufer grüßt am Ende der Ingelheimer Aue Biebrich zu uns herüber, der Geburtsort des feinsinnigen Novellisten Heinrich Riehl, des verdienten Schilderers deutschen Volkstums. Das Auge gleitet schnell über das Stadtbild hinweg, dessen Fabrikanlagen und unschöne Kaserne, einen lieblos behandelten Ziegelrohbau, bis dahin die Rheininsel schonend verdeckte. Dann aber fesselt am nordwestlichen Ausgang des Ortes ein Bau unsere ganze Aufmerksamkeit, ein Schloß.

Schloß Biebrich (Bild S. 27), dieses entzückende Buen-retiro am Rhein, breitet sich ausdehnend auf einer Terrasse. Langgestreckte Seitenflügel rahmen den runden und reicheren Mittelbau ein, den Pilaster gliedern und dessen bekronende Attika hoch oben Statuen schmücken. An den Ecken springen Pavillonbauten vor, höher gezogen als die mittleren Seitenflügel des Kuppelbaus und auch reicher in der Gliederung des Daches. Beide senden rechtwinklig Anbauten in den Park hinein, die Gartenfront hufeisenförmig rahmend (Bild S. 27 b). Dieses fürstliche Lustschloß des 18. Jahrhunderts scheint in seiner symmetrischen Anlage um den Mittel- und Kuppelbau aus einem Guß entstanden zu sein. In Wirklichkeit hat man, mit Unterbrechungen, volle 45 Jahre an dem Schloßbau gearbeitet, und der erste Baumeister hat nie von einem fürstlichen Lustschloß geträumt, wie es sich jetzt uns darbietet. Seine Anfänge waren recht bescheiden. Fürst Georg August von Nassau-Idstein (1677—1721) wollte anfänglich nichts anderes als ein schlichtes Jagdhaus; und dieses Jagdhaus ist der westliche Pavillon der heutigen Schloßfassade. Er wurde in den Jahren 1699 bis 1702 fertiggestellt. Da er jedoch den höfischen Bedürfnissen nicht genügte, wurde im Jahre 1707 in einer Entfernung von 86 Metern ein zweiter und gleicher Bau errichtet; es ist der östliche Pavillon. Dann erst reifte gegen 1711 der Plan, diese beiden Bauten durch eine Galerie zu verbinden. Maximilian von Welsch, der uns in Mainz schon begegnete, entwarf den runden Mittelbau mit den Verbindungsflügeln. Durch zwei Geschosse hindurch wurde hier, in dem Kuppelbau, der 18 Meter breite Saal angelegt, darunter im Sockelgeschoß die Schloßkapelle, die später indes als Grottenaal umgewandelt wurde. 1733 beauftragte Fürst Karl von Nassau-Usingen den Architekten Friedrich Joachim Stengel mit dem Weiterbau. Rechtwinklig zum Ostpavillon erstreckte sich zunächst der eine Seitenbau zum Garten, der Marstall, darüber Kavalierwohnungen; von 1740—1744 ein entsprechender Flügelbau am Westpavillon, der sogenannte Winterbau (Bild S. 27 b, 28, 29). Dazu kamen auf die Terrasse